Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag den 11 Juli 1882. Nr. 317.

Deutschland

Berlin, 10. Juli. Die französischen Journale widmen dem General Skobelew begeisterte Nachrufe, gleichsam als ob derselbe bereits alle die Heldenthaten gegen Deutschland verübt hätte, die er während seines letzten Aufenthalts in Paris mit so großer Selbstgefälligkeit in Aussicht stellte. Der „Temps" enthält einige authentische Mittheilungen seines Mitarbeiters Jules Claretie, der mit Genugthuung einige bisher unbekannt gebliebene deutschfeindliche Aeußerungen des bramarbasirenden Generals berichtet und diesen Bericht mit den charakteristischen Worten schließt: „Leider (!) kann der General diese guten Deutschen nicht mehr hassen, die ihn in Zukunft nicht mehr zu fürchten (?) brauchen." Jules Claretie, der übrigens nach dem deutsch-französischen Kriege seinen Revancheideen in einer sehr unbedeutenden Broschüre Ausdruck gegeben hat, theilt unter Anderem einen Auszug aus einem Briefe mit, welchen der russische General unmittelbar vor seiner Abreise aus Paris an ihn gerichtet hat. Dieser Auszug lautet:

„Lieber Herr Claretie! Ich reise mit dem Bedauern ab, unser Rendezvous verfehlen zu müssen, aber wir sind „gens de revue" und ich hoffe, Gott sei Dank, daß diese „guten Deutschen" nicht immer diejenigen, welche abreisen (?), verhindern werden, zu sprechen und sich nicht ewig zwischen meinen Pariser Freunden und mir befinden werden. Skobelew."

Die Wahlverwandtschaft, welche zwischen dem russischen Journal und seinen Pariser Freunden bestand, scheint den ersteren auch veranlaßt zu haben, in Paris alle möglichen Anekdoten mitzutheilen, die, wenn sie auch nicht den thatsächlichen Verhältnissen entsprachen, doch den Vorzug hatten, ihre Spitze regelmäßig gegen Deutschland zu richten. „Er verabscheute die Deutschen", bemerkte Claretie, „es war dies bei ihm eine Sache des Temperamentes." Als er sich im Auftrage des Zars zu den Manövern in Berlin begab, soll ihm nach Claretie unterwegs folgendes Erlebniß begegnet sein:

General Skobelew hatte sich in seinem Schlafwagen ausgekleidet, als kurz vor Berlin ein Bahnbeamter die Vorzeigung seines Billets forderte. „Ich schlief", antwortete der General angeblich, „Sie wecken mich, lassen Sie mich in Ruhe" — „Ihr Billet, mein Herr", lautete die Antwort, worauf Skobelew entgegnete: „Ich habe keines; ich werde Ihnen keines geben." Auf die Bemerkung, daß er dann aussteigen müßte, erklärte der General, daß er dies nur thun würde, sobald er selbst die Absicht dazu hätte. Hierauf wurden der Stationsvorsteher und Polizeibeamte geholt. Nach erfolgter Aufforderung, auszusteigen, will nun Skobelew, „mit dem boshaften Vergnügen, Leute sich vor ihm verneigen und das Rückgrat krümmen zu sehen, in stolzem Tone" erwidert haben: „Ich bin der General Skobelew, Abgesandter des Zar." Als der General diese Geschichte erzählte, fügte er hinzu, daß er Lust gehabt hätte, „diesen Preußen" zu sagen: „In meiner Heimath nennt man mich „Skobelew, die Avant-Garde".

Diese Anekdote hat allerdings nicht einmal den Vorzug, gut erfunden zu sein. Abgesehen davon, daß auf den preußischen Bahnen die Passagiere bei der Benutzung des Schlafwagens ihre Billets vor Beginn der Fahrt abgeben, um jeder Störung überhoben zu sein, wären die Bahnbeamten doch jedenfalls im Rechte, einen renitenten Passagier, der seinen Fahrschein vorzuzeigen verweigert, aussteigen zu lassen. Diese Vorschriften gelten in Preußen auch für Generale. Falls dies in Frankreich, dem Lande der „Gleichheit", Verwunderung erregen sollte, hätte Deutschland keine Ursache, die Republik darum zu beneiden. Allem Anschein nach hat General Skobelew sich mit seinen leichtgläubigen französischen Zuschauern bloß einen Scherz gemacht.

— Die Stunde der Entscheidung vor Alexandrien scheint in der That heranzunahen. Die englische Flotte ist klar zum Gefecht. Die Schiffe der anderen Mächte nehmen an diesem Vorgehen Englands keinen Theil, namentlich auch die französischen nicht, wie sich aus den in der Deputirtenkammer abgegebenen Erklärungen schließen läßt. Die neuesten Depeschen der „C. T. C." lauten:

Alexandrien, 9. Juli. (Reuter'sches Bureau.) Nachdem eine Schiffsrekognozirung ergeben hat, daß die Ausrüstung der in der Nähe des Hafeneingangs befindlichen Erdwerke mit Geschützen schweren Kalibers fortdauert, wird von dem Admiral Seymour augenblicklich der Erlaß einer Proklamation vorbereitet, welche die egyptischen Behörden des Mangels an Glaubwürdigkeit bezichtigt und die Uebergabe aller Forts binnen 12 Stunden verlangt. Im Weigerungsfalle werde nach Verlauf von weiteren 24 Stunden das Bombardement auf die Forts eröffnet werden.

Das englische Kanonenboot „Condor" ist außerhalb des Hafens gegangen, um den Eingang zu demselben zu schützen. Admiral Seymour ging an Bord des „Invincible", der sich nach dem äußeren Hafen begiebt und in der Nähe des Panzerschiffs „Monarch" vor Anker gehen wird.

Alexandrien, 9. Juli. Während des heutigen Nachmittags gewahrte man vom Dampfer „Tanjore" aus egyptische Soldaten, welche Gräben aufwarfen und Geschützkugeln von einem Fort zum andern schafften. Colvin und Cartwright haben sich mit dem übrigen Personal des englischen Generalkonsulats an Bord des Dampfers „Tanjore" begeben.

Alexandrien, 9. Juli. Der interimistische englische Generalkonsul Cartwright hat an die Generalkonsuln der übrigen Mächte folgende Note gerichtet: Ich beehre mich, Sie zu benachrichtigen, daß es wünschenswerth sein würde, wenn Sie Ihre Staatsangehörigen dazu auffordern wollten, Alexandrien zu verlassen und sich innerhalb 24 Stunden nach Empfang dieses auf einem der im Hafen befindlichen Schiffe einzuschiffen.

Sämmtliche Mitglieder der hiesigen Konsulate sind an Bord der hier befindlichen Schiffe gegangen.

Alexandrien, 9. Juli. Der Sultan ließ gestern Nachmittag Arabi Pascha die formelle Aufforderung zugehen, nach Konstantinopel zu kommen; Arabi Pascha hat aber abgelehnt, der Aufforderung Folge zu leisten.

Alexandrien, 9. Juli. Die beiden Flügeladjutanten des Sultans, welche vor einigen Tagen hier eintrafen, haben sich gestern Abend wieder nach Konstantinopel zurückbegeben.

Konstantinopel, 9. Juli. Die Pforte hat an ihre Vertreter bei den Mächten eine im Sinne ihres letzten Zirkulars gehaltene neue Zirkulardepesche gerichtet.

— Die „National-Zeitung" schreibt: Wir haben alsbald nach dem Abgang des Grafen Ignatiew konstatirt, daß das russische Verschwörungswesen einen ganz neuen Aufschwung genommen hat; für den oft behaupteten Zusammenhang der Panslavisten und Nihilisten könnte man sich auf diese Thatsache stützen, zu deren anderweitiger Erklärung ein Versuch noch nicht gemacht worden ist. Unter der Bühne von Peterhof, wo der Hof sich gegenwärtig aufhält, wurden mehrere Personen betroffen und unter dem Verdacht eines Komplotts festgenommen. An dem gleichen Tage hat man im Palast von Gatschina eine Heizvorrichtung gefunden, welche eine Explosionsmaschine enthielt. Eine revolutionäre Proklamation wurde an dem Gebäude des Generalstabs der Marine angeschlagen. Dem Großfürsten Wladimir ist durch die Nihilisten die Mittheilung zugegangen, daß er zum Tode verurtheilt sei. Unter den Namen der zuletzt verhafteten Nihilisten figurirt auch der des Hauptmanns im Generalstab Eiknamow. Ueber das Schicksal des öfter genannten Nihilisten Goldenberg, welcher der Polizei Enthüllungen gemacht hatte, zirkuliren widersprechende Gerüchte; von allen Seiten wird zugegeben, daß die Mehrzahl seiner Enthüllungen sich nicht bewahrheitet hat; er soll auch in der Peter- und Paulsfeste verhaftet sein, nach anderen Nachrichten wäre er auf freien Fuß gesetzt worden; der Vater und die beiden Schwestern des Goldenberg sind in Ostsibirien in Verbannung. Die „Kölnische Zeitung" schreibt:

„Das „Journal de St. Petersbourg" dementirt die von uns gebrachte Nachricht über die Entdeckung einer verbrecherischen Verbindung zwischen den Nihilisten und einem jungen Beamten des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten Namens Wolkow. Auf diese Weise erfahren wir, daß nicht von einem hochgestellten Beamten, sondern von einem Subalternbeamten der Kanzlei die Rede ist. Was nun die Thatsache des Depeschenverraths selbst anlangt, so sehen wir uns genöthigt, unsere Meldung in allen Stücken aufrecht zu erhalten; wir wurden schon vorher benachrichtigt, daß das Journal beauftragt werden würde, die fatale Geschichte in Abrede zu stellen, weil man den Entschluß gefaßt hatte, Herrn Wolkow auf dem Verwaltungswege unschädlich zu machen."

Aus Petersburg meldet man weiter, daß die Krönung des Zaren in Kostroma oder in St. Petersburg in der Kasankirche ohne weitere Ankündigung vollzogen werden würde. Andere Nachrichten wollen wissen, daß die Krönung in Peterhof vor sich gehen soll. Man darf die Richtigkeit dieser Nachrichten um so mehr dahin gestellt sein lassen, als eine heimliche Krönung das Prestige des Zaren eher zu schädigen als zu erhöhen geeignet wäre. Die Gerüchte sind bis zur sensationellen Höhe gediehen, von der Abreise des Zaren und seiner Familie nach Kopenhagen, von der Einschiffung des Familienschatzes auf der „Derschewa" und von Aehnlichem zu sprechen. Wir registriren diese Gerüchte einzig als Anzeichen der gegenwärtigen Stimmung.

Was die Besetzung der leitenden Polizeistellen betrifft, so wird General Orschewski die Vollmachten eines Polizeiministers erhalten, dem Minister des Innern jedoch untergeordnet bleiben. Herr Koslow, Polizeidirektor zu Petersburg, wird mit Herrn Jankowski, dem Moskauer Polizeidirektor, den Platz tauschen, General Baranow wird Orschewski als Gendarmeriekommandant von Warschau ersetzen. Herr Plewa, der gegenwärtige Direktor der Geheimpolizei, tritt im August in Ruhestand; die Wiederherstellung der dritten Abtheilung gilt als aufgegeben.

— Ueber die Reise des Kaisers von Ems nach Koblenz liegen folgende Nachrichten vor: Ems, 9. Juli. Se. Majestät der Kaiser ist heute Nachmittag 4 Uhr nach Koblenz abgereist. Die Spitzen der Behörden, sowie eine große Zahl distinguirter Badegäste hatten sich auf dem Bahnhofe zur Verabschiedung eingefunden. Von der zahlreich versammelten Bevölkerung wurde Se. Majestät mit enthusiastischen Hochrufen begrüßt. — Koblenz, 9. Juli, Nachmittags. Se. Majestät der Kaiser ist heute Nachmittag wohlbehalten hier eingetroffen. Ihre Majestät die Kaiserin empfing den Kaiser am Bahnhofe und geleitete denselben nach dem Schlosse. Die Bevölkerung begrüßte die Majestäten mit lebhaften Hochrufen. Am Sonnabend waren noch in Ems zur kaiserlichen Tafel gezogen: Fürst und Fürstin Solms, Prinz Albrecht Solms, Generallieutenant von Beyer, Kammerherr Graf Spee, Ober-Staatsanwalt Hamm, Ministerresident Lüders, Regierungs-Präsident von Wurmb Landes-Direktor Sartorius, Ober-Reichs-Anwalt Freiherr von Seckendorff.

— Wie dem „Berl. Tagebl." aus Bromberg, 9. Juli, gemeldet wird, hat sich während des Wettrennens des Posener Herren-Reiter-Vereins ein bedauerlicher Unglücksfall ereignet, indem die leichtgebaute Preisrichter-Tribüne zusammenstürzte. Auf der drei Meter hohen Tribüne hatten sich etwa 30 Herren aufgestellt, um den Verlauf des Rennens zu beobachten. Plötzlich brach dieselbe mit lautem Krachen zusammen, und mit ihr stürzten die darauf Stehenden in die Tiefe, bis auf Wenige, welche sich an dem stehengebliebenen Balkenwerk festklammern konnten.

Als durch schnell gebrachte Hilfe die Verunglückten zwischen den zerbrochenen Brettern hervorgezogen worden waren, ergab es sich, daß 3 Herren so erhebliche Verletzungen davongetragen hatten, daß sie besinnungslos vom Platze getragen wurden.

Einer derselben, Landrath v. Oertzen, erholte sich bald wieder, während die glücklicherweise anwesenden Aerzte bei dem Regierungspräsidenten von Tiedemann einen doppelten Knöchelbruch des rechten Fußes und bei dem Majoratsherrn v. Alvensleben Ostrometzko eine Rückenmarkerschütterung konstatirten. Letzterer wurde vermittelst Tragekorb nach der Stadt geschafft. Außer den genannten drei Fällen fanden einige leichte Kontusionirungen statt. Die eingeleitete Untersuchung wird ergeben, wem die Schuld an dem Unfalle zuzuschreiben ist.

— Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten erklärt, daß das Gerücht von einer bevorstehenden bezw. in der Vorbereitung begriffenen Erhöhung der Personengeld-Tarife auf den Staatsbahnen auf Erfindung beruhe.

— Eine längere, von dem Generalsekretär Herrn Bueck unterzeichnete Erklärung tritt der Ansicht entgegen, daß die schutzzöllnerischen Industriellen einzelnen sozialpolitischen Absichten des Reichskanzlers aus Egoismus, nur um kein Opfer für die Arbeiter bringen zu müssen, opponirten. Es wird auf eine Anzahl Beschlüsse von Vertretungen der Industriellen hingewiesen, in denen die Bereitwilligkeit zu derartigen Opfern bekundet worden sei.

— Wie offiziös berichtet wird, haben auf Veranlassung des Ministers der öffentlichen Arbeiten neuerdings in Hamburg zwischen Eisenbahnverwaltungen und Transportinteressenten Verhandlungen betr. Exporttarife für den Versand von westfälischen Steinkohlen und Cokes nach überseeischen Plätzen stattgefunden. In Folge dessen sind die Ausnahmetarife für die Häfen Bremen, Geestemünde, Bremerhaven, Hamburg und Harburg um weitere 50 Pf. per Tonne gegen die sonst giltigen Sätze ermäßigt worden, wenn der wirklich erfolgte Export durch das Konnoissement und den Frachtbrief, beide im Original, sowie durch eine Bescheinigung eines gehörig bestellten Schiffsmaklers und durch die Hafenbehörde nachgewiesen wird.

— Die Denunziation gegen den Deckoffizier Meiling wegen Verraths von Papieren an die russische Regierung ist, wie das „Kl. Journ." meldet, von einem wegen nihilistischer Umtriebe flüchtigen Russen ausgegangen, welcher durch diese Denunziation weniger dem Meiling Schaden zufügen, als vielmehr der Regierung seines Heimathreiches und zunächst der Vertretung desselben hier in Berlin Verlegenheiten bereiten wollte. Obwohl sich der Denunziant, als er seine Mittheilungen machte, selbst sehr zweifelhaft und verdächtig benahm, boten diese dennoch einige ganz bestimmte Handhaben zur Formulirung einer Anklage dar, so daß sogleich die Verhaftung des Meiling und Vornahme einer Haussuchung bei demselben angeordnet werden mußte. — Der Denunziant, welcher sich nach der That hier in Berlin nicht mehr recht sicher fühlte, hat sich bald darauf das Leben genommen, wodurch natürlich die wichtige Zeugenschaft desselben ausfallen mußte. — Selbstverständlich dürfen über das Ergebniß der nunmehr erfolgten Untersuchung der Oeffentlichkeit keine Mittheilungen gemacht werden, soll diese nicht ernstlich erschwert werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich weit weniger um einen wirklich gelungenen Verrath als um das durch eine vorläufig noch ziemlich geringe Summe (einige tausend Mark) erkaufte Versprechen, einen solchen ausüben zu wollen. Die Papiere, welche p. Meiling dem russischen Agenten wirklich bereits in die Hände geliefert hatte, sollen von äußerst geringer Bedeutung sein. Sobald das in naher Aussicht stehende Kriegsgericht über p. Meiling abgehalten und die Bestätigung des Urtheils erfolgt erfolgt sein wird, soll das Ergebniß desselben dem Publikum, soweit dies nur angängig erscheint, bekannt gemacht werden.

Ausland.

Pest, 8. Juli. In Papa, einer Stadt in Veszprimer Comitat mit ca. 14,000 Einwohnern, fanden gestern Zusammenrottungen gegen die Juden statt.

Als der Vizegespan Naghelyi in der Nacht die Runde machte, wurde er mit Steinen beworfen. Zwei Rädelsführer sind verhaftet worden, nachdem der Pöbel trotz der starken Patrouillen in mehreren Häusern der Juden die Fenster eingeworfen hatte. Die Aufregung unter denselben ist groß; man hofft, zu ihrem Schutz Militär zu erlangen. Was die Nachricht anbelangt, daß Papaer Fabrikanten in Folge der Unruhen ihre christlichen Arbeiter entließen, ist dieselbe dahin zu reduziren, daß Herr Toch, der durch Bombardement großen Schaden erlitt, am 3. sämmtliche Arbeiter ohne Unterschied der Konfession an den Bürgermeister wies, damit Jener ihnen Arbeit gebe, doch nahm Toch noch an demselben Tage alle Arbeiter wieder auf. Genannter Fabrikant veröffentlicht eine Erklärung, aus welcher hervorgeht, daß die städtische Polizei durch Nachgiebigkeit gegen die Unruhestifter die Judenhetze nur gefördert habe.

Petersburg, 5. Juni. Für die russischen Ostseeprovinzen ist eine für ihre zukünftige politische Gestaltung entscheidende Epoche eingetreten, wie sie von gleicher Wichtigkeit und Bedeutung ihre bisherige Geschichte nicht aufzuweisen hat. Es naht die Stunde der Entscheidung über politische Fragen, deren Lösung bisher seit Dezennien vergebens gesucht worden ist. Nach dem Rezept divide et impera hat die russische Regierung durch Aufstachelung der lettischen und esthnischen Bevölkerung gegen die dominirenden Deutschen seit Jahren dafür gesorgt, daß die nationalen Gegensätze in den Ostseeprovinzen sich mehr und mehr verschärft haben. Jetzt nun hält sie die Zeit für gekommen, das nach ihrer Meinung einzige Mittel zur Beseitigung dieser Ge-

gensätze: die mit Dampf betriebene Russifizirung rücksichtslos durchzuführen. Dazu hält sie es vor allen Dingen für nöthig, den Jahrhunderte alten Baum deutscher Kultur, in dessen Schirm und Schatten die Ostseeprovinzen zu hoher, alle anderen russischen Gebiete weit überragender Entwicklung gelangt sind, zu fällen, und noch in diesem Jahre soll die Axt an die Wurzel gelegt werden durch Einführung der sogenannten landschaftlichen Selbstverwaltung, wie sie nach Aufhebung der Leibeigenschaft größtentheils im übrigen Rußland besteht. Hier hat sie freilich ungeheures Fiasko gemacht, so daß seit Frühjahr eine Kommission zur vollständigen Umgestaltung der Verwaltung eingesetzt worden. Die Ostseeprovinzen sollen nun mit diesen Institutionen beglückt werden unter gleichzeitiger Einführung der russischen Sprache in Verwaltung und Gericht. In diesen Tagen ist eine außerordentliche Sitzung des esthländischen Landtags eröffnet worden; später werden die Landtage von Kurland, Livland und der Insel Oesel behufs Berathung der Regierungsvorlage zusammenberufen werden. Seit die Ostseeprovinzen zu Rußland gehören, sind von den Landtagen noch nie Entscheidungen von solcher Tragweite zu treffen gewesen. Jetzt handelt es sich um eine sogenannte Reform, die darauf berechnet ist, den politischen Bau der baltischen Provinzen zu zertrümmern, und schwere Kämpfe stehen den dortigen Deutschen bevor.

Moskau, 3. Juli. Gelegentlich der Ernennung Tolstois zum Minister des Innern wurde verschiedentlich die Bemerkung gemacht, daß die von Tolstoi stammende Einrichtung des gesammten Unterrichts den Nihilisten viele Rekruten liefere, indem der Zutritt zu den höheren Lehranstalten an eine Unsumme von gedächtnißmäßigem, geistberaubtem philologischen Formelkram geknüpft war. Diese Bemerkungen sind leider nur zu wahr. Wir haben eine spezifische Bauern- oder Dorfschule unter dem Namen „Volksschule" und eine spezifische Bürgerschule unter dem Namen „Stadtschule". Beide sind „Kastenschulen" in des Wortes verwegenster Bedeutung. Zwischen diesen und den mittleren Lehranstalten besteht nicht nur keine Verbindung, sondern selbst der Uebertritt aus erstern in die letztern ist direkt fast unmöglich. Auf die genannten Schulen folgt eine bunte Kette mittlerer Lehranstalten, unter welchen auch nicht eine einzige allgemeine Bildungszwecke verfolgt; sie widmen sich ohne Ausnahme ganz besonderen Fächern — sind klassische, reale, militärische, geistliche, landwirthschaftliche, Handels-, Theater- oder Bauschulen u. s. w. In Betreff der höhern wissenschaftlichen Bildung steht die frei Wahl der Lehranstalten und Spezialitäten nur denjenigen frei, welche als „reif" anerkannt worden, d. h. denjenigen, die von der grammatischen Allweisheit der todten Sprachen durchdrungen sind; allen übrigen Schülern, welchen ein solches zweideutiges Glück nicht zu Theil geworden, ist die Thür der Universität verschlossen. Die Akademie der Wissenschaften steht außer aller Beziehung, nicht nur zu dem System der Bildung und den Anforderungen der russischen Wissenschaft, sondern überhaupt zu allen Interessen und Bedürfnissen des Volkes und des russischen Staatslebens. Von einem System, von einer folgerichtigen Stufenleiter, an welcher der Schüler methodisch aufklimmt, ist auch gegenwärtig keine Rede.

Warschau, 3. Juli. Der „Polit. Korresp." wird geschrieben: Seit dem Amtsantritt des neuen Ministers des Innern, Grafen Tolstoi, hat der Presse gegenüber wieder größere Strenge Platz gegriffen. Mehrere unserer freisinnigeren Zensoren wurden entlassen, die gefügigeren erhielten sehr bestimmte Weisungen. So kommt es auch, daß über den in Lemberg in Verhandlung stehenden Prozeß hier nur äußerst wenig verlautet, obwohl natürlich das Interesse für denselben hier ein großes und allgemeines wäre.

Eine Verordnung des Unterrichtsministers, durch welche die Zahl der Schüler des Gymnasiums beschränkt wird, indem von nun an in jede Klasse nicht wie bisher 60, sondern nur 40 Schüler aufgenommen werden dürfen, hat hier große Verstimmung hervorgerufen. Dem Ersuchen um Eröffnung von Parallel-Klassen wurde mit Berufung auf Mangel an Mitteln keine Folge gegeben und so 300 jungen Leuten jede Möglichkeit zur weiteren Ausbildung mit einem Male abgeschnitten. Ebenso hat eine vor mehreren Tagen stattgefundene, wie man allgemein behauptet, unverdiente Relegirung von zwei Studenten unter der studirenden Jugend große Beunruhigung und Mißstimmung hervorgerufen; es fanden sogar vor dem Universitätsgebäude Zusammenrottungen der Studirenden statt und man konnte heftige Auslassungen über das tyrannische Vorgehen des Universitätskurators vernehmen.

Rom, 5. Juli. Als Sekretär der hiesigen preußischen Gesandtschaft beim h. Stuhl ist Baron Rotenhan, geborener Baier, zuletzt zweiter Gesandtschaftssekretär in Petersburg, vor einigen Tagen hier eingetroffen. Herr von Schlözer wird demnächst seine Urlaubreise antreten. Die bis jetzt noch immer eifrig geführten Unterhandlungen mit der Kurie sind nicht von der Stelle gerückt.

Mit großer Befriedigung wird es in hiesigen politischen Kreisen und in der Presse entgegengenommen, daß die Regierung die ihr zugeschriebene Absicht einer bewaffneten Einmischung in Egypten in Gemeinschaft mit Frankreich und England ausdrücklich zurückweisen läßt. „Italien," sagt die „Opinione", „geht in dieser Frage mit Deutschland und Oesterreich und darf sich auch in Zukunft nicht von diesen beiden Mächten trennen."

Herzzerreißend soll das Elend der in verschiedenen Häfen nach und nach aus Egypten anlangenden Flüchtlinge sein, die alle mittellos sind. Am 3. d. M. sind auf zwei italienischen Postdampfern über tausend solcher irrender Leute angelangt, von denen die meisten zu Neapel an Land gingen. Die Panik ist nach den Schilderungen dieser Leute noch immer sehr groß und hauptsächlich durch die großen Rüstungen Arabi's veranlaßt; die Konsuln rathen zum Abreisen.

Gestern fand im Rathhause auf dem Kapitol die Zeremonie der Uebergabe der vom Obersten Chambers der Stadt Rom verehrten Reliquien Garibaldi's statt, des Degens, der wollenen Decke, in die Garibaldi nach seiner Verwundung bei Aspromonte eingewickelt wurde, und einer Fahne. Die betreffenden Gegenstände waren von der Londoner Botschaft durch den Kurier aus hiesige auswärtige Amt geschickt worden; Minister Mancini beauftragte den Divisionschef Bianchi mit der Einhändigung derselben an die römische Stadtverwaltung. Am Rathhause paradirten die städtische Polizei und die Stadtlakaien; der ganze Magistrat war versammelt, an der Spitze der stellvertretende Syndik Torlonia. Ein Schreiben Mancini's meldete, wie große Schmerzen es dem englischen Obersten gemacht habe, sich von den Andenken zu trennen, und stellte demselben einen hohen Orden in Aussicht. Der Bürgermeister drückte den Dank der gesammten Stadt Rom aus und bekundete denselben dem Geschenkgeber schriftlich auf einer Pergamenturkunde. Es werde neben dem Saale der Konservatoren ein eigenes Garibaldimuseum angelegt werden. Dann wurde ein notarieller Akt aufgenommen und die Feier war zu Ende.

Provinzielles

Stettin, 11. Juli. Dem Oberlehrer Dr. Winckler am Domgymnasium zu Kolberg ist das Prädikat Professor beigelegt worden.

— Läßt sich bei einem Wuchergeschäft der Darlehnsgeber vom Darlehnsnehmer einen Schuldschein über die Darlehnssumme ausstellen, ohne erkennen zu lassen, daß von derselben Zinsen auf eine gewisse Zeit vorabgezogen wurden, so kann nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strassenats, vom 26. April d. Js., darin eine Verschleierung wucherischer Vermögensvortheile gefunden werden, welche strenger als der einfache Wucher zu bestrafen ist.

— Am Sonntag beging der hiesige Handwerkerverein in festlicher Weise die Feier seines 39. Stiftungsfestes im Succow'schen Garten (alte Liedertafel). Am Morgen gegen 11 Uhr begrüßte der Vorsitzende, Herr Klug, die zahlreich erschienenen Ehrengäste und Vertreter von auswärtigen Vereinen; hieran schloß sich ein von Herrn Sänger vorgetragener Prolog, nach welchem Herr Klug wiederum die Rednertribüne bestieg und in seiner Festrede auf das bisherige segensreiche Wirken des Vereins hinwies und besonders der emsigen Unterstützung gedachte, welche die Lehrer dem Verein widmen. Herr Lehrer Lincke erwiderte hierauf Namens der Lehrer. Am Nachmittag fand Konzert der Kapelle des 34. Regiments und des Sängerchors des Vereins statt. Dasselbe wurde zu einer recht erhebenden Feier unterbrochen. Es galt der Weihe einer von den Frauen und Jungfrauen des Vereins demselben geschenkten neuen Fahne. Nachdem ein Fräulein Schickert einen wirkungsvollen Prolog gesprochen und Namens der Schenkerinnen dem Verein die Fahne übergeben hatte, hielt Herr Klug die Weihrede, nach welcher Herr Lincke noch einige herzliche Worte an die Anwesenden richtete. Das Fest wurde hierauf in ungestörter Heiterkeit fortgesetzt, bis am Abend dasselbe von dem plötzlichen Regen in unliebsamer Weise gestört wurde.

— Wie uns die Direktion des Elysium-Theaters mittheilt, finden nur noch 4—5 Aufführungen von „Schützenlisl" statt, da Herr Direktor Ernst sein Gastspiel nur bis zum 15. d. M. ausdehnen kann.

Stimmen aus dem Publikum.

Stettin, den 9. Juli 1882.

Geehrter Herr Redakteur!

Am 8. d. M. Abends zwischen 7—8 Uhr geriethen einige Arbeiter, die mit Abtragen der Festungswerke in der Nähe des französischen Berges beschäftigt waren, in Schlägerei. Zwei von den Arbeitern warfen einen Dritten zu Boden und mißhandelten ihn mit Fußtritten. Ein vorübergehender Arbeiter suchte die beiden rohen Menschen durch gütliches Schlichten zu bewegen, von ihrer Handlungsweise abzulassen, jedoch diese Wüthenden stürzten sich sogleich auf den Friedensstifter. Ebenso erging es mir, als ich den Wunsch laut werden ließ, durch einen Schutzmann dem Bedrängten zu Hülfe zu kommen. Die rohen Menschen stürzten sich auf mich und gelang es mir nur durch die Flucht, mich ihren brutalen Handlungen zu entziehen. Am Bollwerk suchte ich nach einem Schutzmann; leider vergebens. Es wäre doch für die öffentliche Ordnung ebenso dringend wie nothwendig, daß hier an der Stelle (Bollwerk) ein bis zwei Schutzleute stationirt würden, weil das roheste Volk, die faulenzenden oder angetrunkenen Arbeiter, hier ihr Thun und Treiben haben.

In der Hoffnung, daß dies durch Ihr geschätztes Blatt angeregt wird, zeichne

hochachtungsvoll
H. B.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Schützenlis'l." Gesangsposse 4 Akten. Bellevue: „Der lustige Krieg." Operette 3 Akten.

Vermischtes.

— Einen Fall furchtbarster Zerstreutheit erzählte jüngst ein Latein-Professor seinen Freunden. „Ich hatte beim Frühstück in der Zeitung von einem betrügerischen Kassirer gelesen und mir so im Stillen gedacht, dem Manne bleibe kaum etwas Anderes übrig, als sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Nach dem Frühstück gehe ich in mein Schlafzimmer hinauf, um die Uhr, die ich auf dem Nachttische vergessen hatte, in meine Westentasche zu stecken. Ueber Kopfende habe ich aber meinen Revolver hängen. Was geschieht? In meiner Zerstreutheit vergesse ich, daß ich um der Uhr willen gekommen bin, halte mich für den Kassirer, der sich eine Kugel durch den Kopf jagen muß, setze also den Revolver an die Stirn, und nur die rechtzeitige Dazwischenkunft meiner Frau rettet mir das Leben."

— „Unter dem Canal de la Manche" ist es lange nicht so bedenklich, wie man etwa glaubt; C. Scherer beschreibt in der „Frkf. Ztg." eine kleine Spritztour in recht anregender Weise. Wir betraten den Tunnel, heißt es da, wie man sich leicht denken kann, mit dem eigenthümlichen Gefühle, mit dem jeder Mensch sich einer Unternehmung anvertrauen wird, die er gewohnt war als eine Monstruosität, als eine Unmöglichkeit zu betrachten. So stieg man vor 50 Jahren in eine Eisenbahn, ohne zu glauben, daß diese Erfindung so rasch alle Bedenken und Vorurtheile besiegen werde. Der Triumph in allen technischen Fragen ist der Erfolg. Sobald der submarine Tunnel nur ein Jahr mit Erfolg funktionirt, wird alle Welt sich mit der Idee, ihn zu benutzen, vertraut gemacht haben, und Millionen werden ihm als dem siegreichen Zerstörer der Seekrankheit huldigen. Sofort nach unserer Ankunft im Tunnel sahen wir ein originelles Transportmittel zu unserer Weiterbeförderung bereit. Es standen da zwei bis drei auf Schienen ruhende Bänke mit einem kleinen Dache versehen. Die Bänke waren natürlich der Länge nach disponirt, so daß wir seitwärts zu sitzen kamen und auch seitwärts avancirten. Sechs bis acht Arbeiter waren vor jede Bank gespannt, und als wäre es ein Zug der South Eastern, so vorschriftsmäßig erfolgte das Signal und die Abfahrt. Die kleine Bedachung der Bänke diente zum Schutze gegen das stellenweise niedertröpfelnde Wasser. Diese Vorsicht mag indeß übertrieben erscheinen, denn die Wände sind bis auf wenige Stellen ganz trocken Der Tunnel liegt in einer undurchdringlichen Kreideschicht. Dieser Schichte folgt die Bohrung und wenn die geologischen Untersuchungen Recht haben, zieht sich diese Schicht fast ununterbrochen bis nahe an die französische Küste fort. Die Feuchtigkeit an einigen Punkten ist kaum nennenswerth. Die Anlegung einer Arbeitertracht vor dem Betreten des Tunnels war unter solchen Umständen höchst überflüssig. Beweis dessen, daß einige Damen, die sich zum Besuche des Tunnels eingefunden hatten, kühn entschlossen, den submarinen Sphären den Anblick ihrer Toilette nicht zu entziehen, auf den Gebrauch des bergmännischen Kostüms gern Verzicht leisteten. Im Verlauf unserer Fahrt stellte sich rasch eine große Vertrauensseligkeit in unsere neue Situation her. Die ganze Einrichtung des Tunnels ist aber auch eine derartige, um rasch das größte Gefühl der Sicherheit herzustellen. Die glatten Kreidegewölbe sind durch starke eiserne Ringe gehalten, jede Erweiterung des Tunnels in Entfernungen von je 500 Meter sind mit starken Pfosten und Balken getragen. Das ganze Innere des Tunnels ist elektrisch beleuchtet und ausgezeichnet ventilirt. Alle 150 Schritt ist eine kleine Swan'sche Lampe angebracht. Zwei Geleise liegen auf dem Boden des Tunnels auf starken Holzschwellen. An dem unteren Theile der einen Wand läuft das Rohr, welches die komprimirte Luft zur Bohrmaschine trägt und das wir bereits bei dem Abstieg im Senkstollen wahrgenommen hatten. Der Tunnel fällt in einem Verhältniß von 1 : 60. Wir kamen somit rasch vorwärts — plötzlich kam uns ein Duft von Blumen und Pflanzen entgegen, vor uns wurde es hell und immer heller. Wir fuhren durch eine mit Guirlanden reich geschmückte Pforte und hielten Angesichts eines glänzend ausgestatteten Buffets: Champagner, Bordeaux, Rheinwein, Sandwiches und Biscuits in reichster Auswahl! Wir waren 1000 Meter von der Küste entfernt, etwa 200 Fuß unter dem Niveau des Meeres und 150 Fuß unter seinem Grunde. Die Temperatur war warm. Wie mir der Ingenieur Beaumont versicherte, varirt das Thermometer im Allgemeinen wenig; es hält sich fast immer nahe an 10 Grad, das ist die durchschnittliche Temperatur. Die Hälfte des Weges war zurückgelegt, noch einmal klirrten die Gläser, ein letztes Vivat, und weiter ging es, immer tiefer unter die ungeheure Wassermenge über unseren Häuptern. Der Tunnel ist bis jetzt in einer Länge von 2000 Meter ins Meer hinaus ausgeführt. An seinem äußersten Endpunkt, wo wir nach einer Fahrt von 25 Minuten anlangten steht die Bohrmaschine. Wir konnten weit genug vordringen, um uns ihre Arbeit genau zu veranschaulichen. Da die Bohrung es lediglich mit Kreideschichten zu thun hat, so sind natürlich Sprengungen aller Art ganz und gar nicht nöthig. Die von Kolonel Beaumont hergestellte Maschine kann in dieser geologischen Formation mit außerordentlicher Leichtigkeit und Schnelligkeit arbeiten. Darauf beruht eben der Erfolg des Unternehmens, und diese geologische Konfiguration ist eine unbedingte Voraussetzung, wenn der Voranschlag des ganzen Tunnels mit 5 Millionen Lstrl. und 5 Jahren Bauzeit zutreffen soll. Die Bohrmaschine dringt in die Kreideschichten so ein, daß sie die Aushöhlung von 7 Fuß Durchschnitt in einem Mal bewirkt. Fünfzehn Scheeren bohren sich in rotirender Bewegung in die Erdmasse ein und graben in einer Woche durchschnittlich 30—40 Meter, welches Resultat mit Leichtigkeit bis auf 100 Meter erhöht werden kann. Das ausgebrochene Material wirft die Maschine in einen Behälter zurück, von dem es in die bereitstehenden Wagen verladen wird. Die Maximaltiefe des Pas de Calais in der projektirten Linie des Tunnels ist 60 Meter. Der Tunnel dagegen wird in einer Tiefe von 100 Meter unter dem Meeresniveau zu liegen kommen. Der Besuch des Tunnels dauerte eine Stunde. Durch denselben Stollen, der uns hinuntergebracht hatte, gelangten wir wieder ans Tageslicht. Unser Auge sah wieder das blaue Meer, im vollsten Glanz der Mittagssonne; ein leichter Westwind kräuselte das Wasser, auf dem eine Anzahl großer und kleiner Segelboote nah und fern kreuzten, bis dahin, wo Wasser und Himmel in einer Linie zusammenfallen. Nach Osten richtete sich der Blick auf die Zinnen von Dover Castle, im Westen gewahrte man die Häuser von Folkestone, zwischen Dover und Folkestone, also im Hintergrunde, die senkrecht abfallenden Kreidefelsen. Die Natur hat hier ein rauhes, wildes, pittoreskes Aussehen und läßt nicht die fruchtbare Vegetation ahnen, welche hinter diesen steilen Wänden nach den Ufern der Themse sich ausdehnt. Nach langem Hin- und Hersuchen hatten die Techniker und Geologen diese Stelle zum Ausgangspunkt des Tunnels gewählt. Ein Landschaftsmaler hätte nicht anders gehandelt. Die bewirthende Eisenbahn-Gesellschaft konnte ihren Gästen keinen schöneren Platz als diesen für die letzte Feierlichkeit vor dem Abschied geben. Dicht am Meeresstrand war ein geräumiges Zelt errichtet, in dem eine reich geschmückte Tafel von etwa hundert Gedecken stand. Die Unterhaltung, die Reden, Alles drehte sich um den Tunnel. Da überreichte ein Bote Sir Watkin eine Depesche. Lautlose Stille herrschte bei der Verlesung: das englische Handelsamt, board of trade, will Sir Watkin vor die Gerichte zitiren, um sich zu verantworten wegen der unbefugten Fortsetzung der Tunnelarbeiten! Die Regierung betrachtet nämlich das submarine Terrain bis zu 3 englischen Meilen seewärts als ihr Eigenthum. Kaum war die Depesche verlesen, so brachen von allen Seiten enthusiastische Protestationsrufe aus. Das liberale Ministerium hatte neben Irländern und Konservativen noch eine neue Oppositionspartei gefunden. Die Tunnelfrage dürfte von Neuem die öffentliche Meinung erregen, durch den angekündigten Prozeß, der eine ebenso wichtige wie zweifelhafte Rechtsfrage zum Austrag bringen wird. Mit der Rechtsfrage hängt auch die Geldfrage zusammen, denn wenn die Gerichte der Regierung das Eigenthum des submarinen Küstenstrichs zusprechen, so muß die Gesellschaft das Recht, zu bohren und zu graben käuflich erwerben.

— (Auf dem Exerzierplatze.) In Königsberg, der Stadt der reinen Vernunft, drillt ein Unteroffizier Rekruten. Er ist mit den Griffen sehr wenig zufrieden und giebt dieser Stimmung durch zahlreiche Schimpfworte Ausdruck, unter denen die Wendung „Du Philosoph!" vorherrscht. Ein Lieutenant, der gerade vorbeigeht, tritt heran und fragt: „Aber warum schelten Sie die Leute denn „Du Philosoph?" — „Ja, Herr Lieutenant, das ist mir wirklich nicht zu verdenken, die Kerls sind auch zu dumm!", lautete die Antwort des wackeren Kriegers.

Telegraphische Depeschen.

Prag, 10. Juli. Die Fürstin von Hanau, Gemahlin des früheren Kurfürsten von Hessen, ist in der Nacht gestorben. Die Leiche soll am Mittwoch nach Kassel überführt werden.

Paris, 9. Juli. Keine offizielle Depesche bestätigt bisher die Sensationsnachricht, daß die englische Regierung die Okkupation des Suezkanals beschlossen und Befehl zum Transport und zur Ausschiffung von 25,000 Mann gegeben habe.

Marseille, 10. Juli. Aus Toulon wird gemeldet, an den kommandirenden Admiral Conrad sei Befehl ergangen, sofort nach Port Said zu fahren. Behufs Vermehrung der Zahl der Seeoffiziere sollen die Vorlesungen an denjenigen militärischen Schulen, welche die Seeoffizier-Aspiranten besuchen, suspendirt werden.

Malta, 9. Juli. Drei Panzerschiffe mit 2 Bataillonen Infanterie, einer Genie-Kompagnie, einer Artillerieabtheilung von 20 Kanonen und ein Transportschiff mit 2000 Tonnen Kriegsmaterial sind gestern Abend von hier abgegangen.

Petersburg, 9. Juli. Die Verwaltung des Departements für Bergwesen ist dem Geheimen Rath Jossa übertragen worden.

Konstantinopel, 10. Juli. Nachdem die Rückäußerungen der einzelnen Regierungen über die in der letzten Konferenz festgestellte Einladungsnote an die Pforte zur Intervention eingetroffen sind, wird die Konferenz heute oder morgen zusammentreten, um die Ueberreichung der Einladung zu bewirken.

Alexandrien, 10. Juli. Alle Kriegsschiffe verlassen die Rhede und begeben sich außerhalb der Schußweite der egyptischen Kanonen. Die letzten noch in Alexandrien weilenden Europäer haben auf Anordnung der Konsuln die Stadt verlassen.

Alexandrien, 10. Juli. (Telegramm der „Agence Havas".) Admiral Seymour hat nunmehr gestern Abend den egyptischen Behörden angekündigt, daß das Bombardement der Forts in 24 Stunden beginnen werde, wenn dieselben nicht bis dahin geräumt sind. Der französische Admiral ist von diesem Schritte verständigt worden. Die französische Flotte wird nach mit dem englischen Admiral getroffener Abrede nach Portsaid gehen.

London, 9. Juli. Nach einer Meldung aus Simla von heute ist die Ruhe in Mascat wieder hergestellt, der Bruder des Imam hat gegen eine ihm bewilligte Pension auf die von ihm erhobenen Ansprüche verzichtet.

London, 10. Juli. Wie der „Standard" erfährt, ist die Armeereserve für heute einberufen worden.